Saar-Zeitung

Organ der Zentrums-Partei für den Saargau

DISSIPAT ATQUE FOVET 1872

Tage- und Anzeigenblatt für Handel und Gewerbe

Monatl. Bezugspreis: Durch Agenten und Post: Frs. 4,50. Zeilenpreise Die 6gesp. 40 mm Zeile 0,25 Frs., Deutschland 7 Pfg., Ausland 0,90 Frs.

Erscheint 6 mal wöchentlich Geschäftsstelle: Saarlouis, K. Stark 1 Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung Fernsprecher Nr. 82 Po tsch 20

Nr. 279. Saarlouis, Montag, den 15. Dezember 1924. 53. Jahrgang.

Die Aufwertung.

Ein Zwischengesetz.

Zu den wichtigen wirtschaftspolitischen Aufgaben, die der neue Reichstag nach Ueberwindung des leidigen Parteienkonfliktes zu lösen haben wird, gehört die Aufwertungsfrage. Der amtliche Draht hat gestern eine Notverordnung des Reichspräsidenten angekündigt, die sozusagen ein reitendes Zwischengesetz bringen wird, deutlicher: neue Schranken gegen die unaufhaltsam fortschreitende Rechtsprechung aufzurichten sucht. Den Anlaß zu dieser Maßnahme, die nach Artikel 48 der Reichsverfassung wegen „Vorliegen eines Notstandes getroffen wird und nur vom Reichstag wieder aufgehoben werden kann, bildete neben Urteilen des Reichsgerichts das jüngste Urteil des preußischen Kammergerichts, das eine unbegrenzte Aufwertung der nicht hypothekarisch gesicherten Forderungen zuließ. Die Verordnung verschafft der vielumstrittenen dritten Steuernotverordnung volle Gültigkeit, verlängert gewisse Fristen bis zum 31. März 1925 und bedeutet — man muß die Dinge immer auch einmal von der anderen Seite betrachten — den Kampf des festlichen Machtwillens gegen die richterliche Vernunft. Freilich hat der Staat für sein Vorgehen seine guten Gründe. Er bekämpft die Durchlöcherung der dritten Steuernotverordnung, damit nicht aus Anleihen und sonstigen Schulden Ansprüche entstehen, die er, der Staat, nicht befriedigen kann, es sei denn auf dem schiefen Wege einer neuen Geldentwertung. Es ist auch richtig: Eine durch Richtersprüche durchlöcherte Verordnung führt nicht etwa automatisch die allgemeine Aufwertung herbei, sondern ein neues Gesetz kann dies bewirken. Es entstände nur wieder das wirre Durcheinander, das sich in der Zeit vor Erlaß der dritten Steuernotverordnung gezeigt hat. Abgesehen davon aber können durch Außerkraftsetzung der dritten Steuernotverordnung auch wesentliche andere Bestimmungen ins Rutschen, so die Vorschriften über die Goldbilanzen, der gesamte Finanzausgleich zwischen dem Reich, den Ländern und den Gemeinden. Kurz, es träte ein für den Staat sowohl als auch für die Wirtschaft hoffnungslos verwirrter Zustand ein, und denen, die man retten will, den durch die Geldentwertung verarmten Sparern, Hypotheken- und Rentengläubigern wäre nicht geholfen. Die Vorschläge, die im sogenannten Aufwertungsausschuß des alten Reichstages zur gesetzgeberischen Lösung gemacht wurden, sind sämtlich unter den Tisch gefallen. Um die Antragung der widerstreitenden Ansicht hatten sich verdient gemacht Dr. Reicher vom Zentrum, Dr. Steiniger von den Deutschnationalen, die Abgeordneten Dr. Gerland und Dernburg von den Demokraten. Auch die Sozialdemokratie hatte einen Plan aufgestellt, die Schaffung eines sozialen Aufwertungsfonds, aus dem die Versicherten und Sparer entschädigt werden sollen. Wenn alle diese Vorschläge im neuen Reichstag wieder auftauchen, so wird doch zuerst die Grundfrage ausgekämpft werden müssen. Soziale oder rein juristische Lösung? Die Parteien haben dem verarmten Sparer im Wahlkampf nicht gerade goldene Berge, aber doch weitgehende Hilfe versprochen. Werden sie ihr Versprechen einlösen können? Die Organisationen der Inflationsverluster, vor allem der Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverband hält an der „gerechten Aufwertung", d. h. also an der juristischen Lösung fest, wie sie z. B. in dem Gesetzentwurf des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Weil, Darmstadt, niedergelegt ist. Der Weilsche Entwurf will verhüten, daß die Rechtsfrage der Aufwertung in eine soziale Hilfsfrage abgebogen wird. Der Gegensatz, den wir hier darstellten, wird in den Verhandlungen des neuen Reichstags eine große Rolle spielen, und der Kampf um die Lösung wird wahrscheinlich auf politischem Boden ausgetragen werden. Ist die Regierung links gerichtet, so siegt voraussichtlich der soziale Gedanke. Ist sie rechts gerichtet, so bringt die Rechtsfrage durch. Freilich könnte auch dann eine allgemeine Aufwertung nur soweit stattfinden, als bei den Schuldnern, vor allem beim Reich, den Ländern und Gemeinden, die Mittel dazu vorhanden sind. Im Augenblick scheint es so, als wolle auch dieses Wunder geschehen. Aber in Wahrheit werden die deutschen Finanzen zurzeit doch nur durch die Reparationsanleihe über Wasser gehalten. Was geschieht, wenn die Reparationszahlungen mit voller Wucht einsetzen? Wird dann der Staat aufwerten können? Aufwertung und Reparation, das hält der gepeinigte deutsche Steuerzahler nicht aus.

Gründung einer italienischen Arbeiterpartei?

f. Mailand, 13. Dez. In dem Kongreß des italienischen Gewerkschaftsbundes trat die mit den Sozialisten sympathisierende Mehrheit für die Gründung einer italienischen Arbeiterpartei ein. Der letzte Generalstreik im August 1922 wurde von einigen Delegierten als eine Torheit bezeichnet. Der Gedanke der Gründung einer Arbeiterpartei gewinnt immer mehr an Boden.

Letzte Sitzung des Völkerbundsrates.

Die Schlußsitzung des Völkerbundsrats.

wtb. Rom, 13. Dez. Der Präsident des Völkerbundsrates, Mello Franco-Brasilien, erklärte nach der Behandlung zweier Fragen über den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch und über die griechischen Minderheiten in Konstantinopel sowie nach Genehmigung zweier Berichte über die Gründung eines internationalen Instituts in Paris und eines internationalen Instituts für die Vereinheitlichung des Privatrechtes die 22. Session des Völkerbundes für geschlossen. In Sachen der Errichtung eines internationalen Instituts in Paris hatte die französische Regierung an den Rat einen Brief gerichtet, in dem das Institut, für das Frankreich die notwendigen Räume und Ausgaben zur Errichtung, sowie jährlich 2 Millionen Franken dem Völkerbund zur Verfügung stellen will, für autonom erklärt wird. Die Verpflichtung gilt für sieben Jahre, kann aber jeweils um weitere sieben Jahre verlängert werden. Der Rat erblickt in diesem Schreiben der französischen Regierung eine Abmachung, die den Wünschen der ganzen Völkerbundsversammlung entspricht. Er beauftragte seinen Präsidenten, den Beschluß des Rates der französischen Regierung mitzuteilen.

Besprechungen der Deutschnationalen mit dem Reichskanzler.

f. Berlin, 13. Dez. Von deutschnationaler Seite wird über die gestrige Besprechung mit dem Reichskanzler Marx mitgeteilt, daß die deutschnationalen Unterhändler von dem Kanzler empfangen wurden. Sie haben die Mitteilung empfangen, daß das Kabinett am Montag zurücktreten werde.

Dr. Jarres Kandidat der Reichspräsidentenwahl.

Berlin, 13. Dez. In diesen Tagen ging durch die Rechtspresse eine Erörterung über die Kandidaturen für die nächstjährige Reichspräsidentenwahl. Es war dabei von Oberbürgermeistern die Rede, die die Rechtsparteien als Kandidaten aufstellen könnten. Die „Germania" erfährt dazu, daß die Deutsche Volkspartei beabsichtige, den bisherigen Innenminister und Vizekanzler Dr. Jarres als Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten aufzustellen. Dr. Jarres sei in der letzten Sitzung des Parteivorstandes von allen Seiten empfohlen worden. Die Partei hoffe die deutschnationale Zustimmung.

Dr. Spahn, Alterspräsident.

Berlin, 13. Dez. Den Alterspräsidenten des Reichstages, der die erste Sitzung leiten wird, wird diesmal voraussichtlich das Zentrum in der Person des früheren preußischen Justizministers Dr. Spahn stellen, der 1856 geboren ist, einen Monat später zwar wie der sozialdemokratische Abgeordnete Bock, der aber zurzeit krank ist.

Vom Gang der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

f. Paris, 13. Dez. Ueber den Gang der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen wird bekannt, daß gestern interne Besprechungen zwischen den deutschen und französischen chemischen Sachverständigen stattgefunden haben, in denen eine teilweise Verständigung erzielt wurde, wodurch sich die Aussichten auf eine endgültige Einigung wesentlich gebessert haben. Die deutschen Sachverständigen werden heute nach Deutschland zurückreisen, um mit den führenden deutschen chemischen Industriellen Rücksprache zu nehmen. In der gestrigen Sitzung der Textilsachverständigen wurden die Fragen der Wollindustrie erörtert. In einigen Fragen wurde gleichfalls eine Einigung erzielt. Die Erörterung der Fragen der Textilindustrie wird fortgesetzt.

Die Großhandelsindexziffer.

f. Berlin, 13. Dez. Die Großhandelsindexziffer vom 10. Dezember ist gegenüber der vom 3. Dezember um 0,9 Prozent gestiegen. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltung ist gegenüber der Vorwoche mit 122,3 nahezu unverändert geblieben.

Ein Beschluß der Rheinlandkommission.

f. Köln, 13. Dez. Vom Verein für Wahrung wirtschaftlicher Interessen von Rheinland und Westfalen wird der „K. Z." geschrieben: Die Rheinlandkommission hat beschlossen, den 15. Dezember als äußersten Termin zu setzen, nach dessen Verlauf regelrechte Anträge auf Rückerstattung der Zollabgaben (soweit diese Zollabgaben zugunsten der Pfänderkasse erhoben worden sind, sowie Beschwerden wegen irrtümlicher Tarifierung der Ein- und Ausfuhrbewilligungen bezw. der Zu- und Ablaufsbewilligungen, ausgenommen die infolge der Fristversäumnis schon ausgeschlossenen Rückerstattungsanträge wegen Nichtbenutzung der Dokumente) keine Berücksichtigung finden sollen.

Meinungsverschiedenheiten in der Militärkontrolle.

f. London, 13. Dez. Die Ansichten über den Termin der endgültigen Ueberreichung des Berichtes der Interalliierten Militärkontrollkommission gehen auseinander. Man spricht von einer Uebergabe in 10 oder 14 Tagen, nach anderen Versionen von einer solchen nach etwa sechs Wochen. Anscheinend legt man in Regierungskreisen Wert auf eine schnelle Erledigung der Angelegenheit, in dem einen oder dem anderen Sinn. Ob man zu einer Interimslösung kommen wird, ist noch ungewiß. Wie bekannt wird, geht die Meldung des „Daily Mail" auf das unbefriedigende Ergebnis der Militärkontrolle auf ein verärgertes ehemaliges Kommissionsmitglied in Berlin zurück, das seine Polemik auch gegen die Kommission selbst richtet. Mit allem Vorbehalt sei hier noch eine Version wiedergegeben, die in gewissen Londoner Kreisen umgeht, derzufolge die Regierung die Absicht hätte, die Räumungsfrage von der Militärkontrollfrage völlig abzutrennen und durch ein deutsch-französisch-englisches Abkommen erledigen zu lassen.

f. Paris, 13. Dez. Wie vom Quai d'Orsay verlautet, sind die sämtlichen bisher über die Entwaffnungsfrage in den Pariser Blättern verbreiteten alarmierenden Nachrichten durchaus unrichtig und die Schlußfolgerungen ebenfalls abwegig. Weiter wird die Nachricht dementiert, daß der Botschafter in Berlin vor der Berufung einer Rechtsregierung gewarnt haben soll.

Eine amerikanische Note an England.

f. Newyork, 13. Dez. Amtlich wird mitgeteilt, daß die amerikanische Antwortnote an die englische Regierung über die amerikanischen Ansprüche an Deutschland nach London abgegangen ist. Die Veröffentlichung wird in London und Washington gleichzeitig erfolgen. In der Antwort wird, wie es heißt, betont, daß Amerika die gleichen Rechte habe, wie die übrigen alliierten Mächte.

f. London, 13. Dez. Die amerikanische Antwortnote auf den englischen Protest über den Ausschluß der amerikanischen Reparationsansprüche und der Dawesannuitäten ist am Freitag nachmittag im Foreign Office durch den Botschafter Child überreicht worden. Der Inhalt der Note ist noch nicht veröffentlicht worden, doch wird bestätigt, daß sie die Weigerung der amerikanischen Regierung, auf den englischen Protest einzugehen, enthält.

Coolidge und die Abrüstungskonferenz.

f. Washington, 13. Dez. In politischen Kreisen erklärt man, daß Coolidge noch immer die Absicht habe, im Laufe des nächsten Sommers eine Abrüstungskonferenz nach Washington einzuberufen. Doch werde die Konferenzeinberufung erst angesetzt werden, wenn die Völkerbundskonferenz über den Waffenhandel stattgefunden habe.

Zu der „diplomatischen Krankheit Herriots".

f. Paris, 13. Dez. Am Quai d'Orsay wurde gestern das hie und da auftauchende Gerücht von dem diplomatischen Charakter der Erkrankung Herriots als willkürlich und entgegen den Tatsachen bezeichnet. Herriot leide an Grippe und müsse noch einige Tage das Bett hüten. Von einer Regierungskrise könne nicht im entferntesten die Rede sein. Der gestern am Krankenlager Herriots abgehaltene Ministerrat stellt ein Novum dar in der Geschichte des Quai d'Orsay, da bisher sich ein solcher Fall nicht ereignete.

Der Krankheitsbefund bei Herriot.

wtb. Paris, 14. Dez. Ueber den Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Herriot verlautet, daß die Schmerzen des Patienten und die an der Wade eingetretene Spannung an die Möglichkeit einer leichten Komplikation chirurgischer Art hätten denken lassen. Der heute vormittag hinzugezogene Spezialist hat jedoch nichts derartiges feststellen können. Zum ersten Male seit fünf Tagen habe der Ministerpräsident einige Stunden schlafen können. Die Aerzte hoffen, daß der Krankheitsherd lokalisiert bleibt und daß der Ministerpräsident in etwa zehn Tagen wieder aufstehen kann. Der ärztliche Bericht von heute vormittag besagt, die lokale Entzündung, die rein medizinisch behandelt werde, bleibe unverändert. Fieber 37,8.

wtb. Paris, 15. Dez. Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Herriot hat sich, wie der „Matin" berichtet, gestern nachmittag weiterhin gebessert, da die Temperatur leicht zurückgegangen ist. Im Laufe des Nachmittags konnte

deshalb Ministerpräsident Herriot mit fünf Ministern über die laufenden Geschäfte verhandeln. Er empfing die Minister des Innern, des Handels, der öffentlichen Arbeiten, des Unterrichts und der Marine.

Amerika und Deutschland.

wtb. London, 12. Dez. Die Antwort der amerikanischen Regierung bezüglich der Flüssigmachung der amerikanischen Ansprüche gegen Deutschland auf Grund des Dawesplans wird, wie Reuter hört, binnen kurzem erwartet. Es hat ein kleiner durchaus freundschaftlicher Gedankenaustausch über diesen Punkt zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten stattgefunden. Amerika habe die Rückerstattung der Kosten seines Besatzungsheeres in Deutschland, ferner für den an Eigentum und den Interessen der Vereinigten Staaten in Deutschland erwachsenen Schaden beansprucht. Großbritannien habe die Berechtigung des ersten Anspruches anerkannt. Bezüglich des zweiten Punktes aber habe die englische Regierung vor einem Monat an die Vereinigten Staaten die Mitteilung gerichtet, sie zögere, die Gründe, die von den Vereinigten Staaten zur Rechtfertigung ihres Anspruches vorgebracht wurden, als gerechtfertigt anzunehmen. Zu dieser Mitteilung wird jetzt eine Erwiderung der amerikanischen Regierung erwartet.

Italien sucht sich Griechenland zu nähern.

K. Athen, 13. Dez. Die Zeitung „Ethnos“ glaubt zu wissen, daß die italienische Regierung augenblicklich den Versuch mache, sich Griechenland zu nähern. Sie warte nur die Rückkehr normaler Zustände in Griechenland ab, um die Verhandlungen zu eröffnen. Sie wolle insbesondere die Frage des Dodekanes lösen.

Erdbeben auch in Teilen Italiens.

K. Rom, 13. Dez. Im Zusammenhang mit der süddeutschen Erdbebenwelle wurden am 11. Dezember in Triest einige heftige Erdstöße wahrgenommen. Die Bewohner einzelner Gehöfte flüchteten ins Freie. Schaden wurde nicht angerichtet. Am Morgen des 12. Dez. haben Erdbeben sich in Padua, Fiume, Delmezza fühlbar gemacht. In Delmezza sind einige Häuser beschädigt.

Eine Einladung an die englische Regierung seitens Estlands.

K. London, 13. Dez. Der estnische Vertreter in London hat die englische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß ein Besuch der englischen Kriegsschiffe in Reval sehr willkommen sein würde. Die englische Regierung steht dieser Einladung indes ablehnend gegenüber, da sie nicht den Eindruck einer Einmischung in die baltischen Angelegenheiten durch einen derartigen Besuch erwecken will.

Kurze politische Nachrichten.

wtb. Paris, 15. Dez. Wie Havas aus Berlin berichtet, werden im Augenblick in Paris Verhandlungen zwischen einer französischen und einer deutschen Luftschiffahrtsgesellschaft geführt, um einen direkten Dienst zwischen Berlin und Paris herzustellen. Die Verhandlungen seien soweit gediehen, daß man mit der demnächstigen Eröffnung dieser Luftverbindung rechne.

wtb. Paris, 15. Dez. Wie die Information aus Brüssel berichtet, ist dort der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, gestern angekommen. Er werde heute die Rückreise nach Berlin wieder antreten.

wtb. Paris, 15. Dez. Wie eine Nachrichtenagentur aus Newyork meldet, ist James Dunkan, der Vizepräsident der amerikanischen Gewerkschaften, an die Stelle von Gompers zu deren Vorsitzenden gewählt worden.

wtb. Paris, 15. Dez. Gestern vormittag wurde unter den Klängen der Internationale auf dem Gebäude der sowjetrussischen Botschaft die Sowjetfahne gehißt, wobei der Botschafter eine kurze Ansprache hielt. Mehrere Anwohner des Viertels gaben ihr Mißfallen gegen diese Manifestation durch Pfeifen kund. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Der Haarmann-Prozeß.

Der fünfte Verhandlungstag im Haarmannprozeß beginnt wieder unter starkem Andrang des Publikums. Die Beweisaufnahme wird fortgesetzt.

Zeuge Hofbesitzer Niemeyer wohnte 1918 in der Celler Straße neben Haarmann. Er sah oft junge Leute zu Haarmann gehen. Einmal sprach er einen an, um ihn auszufragen. Haarmann kam dazu und sagte: „Sehen Sie sich vor“. Nachts hörte der Zeuge dann ein Knirschen der Sprungfedern des Bettes und dann ein Klopfen. Er wandte sich darauf an die Kriminalpolizei.

Vors.: Haben Sie einmal einen jungen Mann verwarnt, zu Haarmann zu gehen? Haben Sie gesagt: „Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, gehen Sie nicht zu Haarmann?“ Wie kommen Sie dazu?

Zeuge: Mir war das immer so gruselig mit dem Klopfen.

Haarmann bezeichnet das als falsch.

Der nächste Zeuge, Hausdiener Alwin Köhler, hat vor Haarmann in der Wohnung Neue Straße 8 gewohnt. Er hat Haarmann und Grans oft gesehen.

Vors.: Sie haben früher gesagt: Haarmann hatte immer viel Geld.

Zeuge: Das ist nur vom Hörensagen. Witkowski hat einmal etwas erzählt von einer großen Erbschaft, die Haarmann machen sollte.

Vors.: Was hat Grans auf Sie für einen Eindruck gemacht?

Zeuge: Er schien mir recht herrisch, während Haarmann sich immer gutmütig zeigte.

Auf Befragen bestätigt der Zeuge, daß oft Streit zwischen Haarmann und Grans wegen des Geldes gewesen sei, und daß sich Haarmann bitter über den ausschweifenden Lebenswandel des Grans beschwerte.

Vors.: Haben Sie gehört, wie Grans lebte?

Zeuge: Ja, er lebte sehr gut, trank und rauchte sehr viel und gab nie Geld ab.

Der Zeuge Viktor Meyer sagt aus, daß Grans bei ihm Bijouteriewaren gekauft habe, um damit zu handeln. Die Vernehmung dieses Zeugen gestaltet sich auch recht lebhaft, da er verschiedene seiner eidlichen Aussagen nachträglich widerrufen muß.

Der nächste Zeuge, der frühere Grenzpolizeikommissar Olfermann, der mit Haarmann das Detektivinstitut „Lasso“ gründete, lernte Haarmann kennen, als dieser einen Papierdiebstahl aufgeklärt hatte. Da er zu Haarmann großes Vertrauen hatte, ist Olfermann mit ihm dann in Verbindung geblieben.

Vors.: War Haarmann irgendwo als Polizeispitzel tätig?

Zeuge: Im Dienste der Polizei stand er nicht.

Vors.: Wie ist nun das Institut „Lasso“ entstanden?

Zeuge: Das ist nur eine Luftgründung, die nicht ernst zu nehmen ist.

Der Vorsitzende legt dem Zeugen den Ausweis Haarmanns vor, den der Zeuge nie gesehen haben will. Die Luftgründung „Lasso“ sei erfolgt, weil Haarmann es für besser hielt, im Auftrage einer Firma zu arbeiten.

Vors.: Wie sind Sie denn wieder auseinandergekommen?

Zeuge: Haarmann äußerte zu mir, es seien Gerüchte verbreitet, daß er einen jungen Mann umgebracht habe. Als ich dann auch vom Kommissar Müller gewarnt wurde, da Haarmann vorbestraft sei und gegen ihn schon einmal eine Untersuchung wegen des Verschwindens eines jungen Mannes stattgefunden habe, gab ich die Verbindung auf.

Haarmann: Olfermann geht wie die Katze um den heißen Brei herum. — Der Angeklagte gibt eine andere Schilderung von seinem Zusammensein mit Olfermann. Er habe immer den Eindruck gehabt, daß er auch von Olfermann geneppt wurde. Den Ausweis habe Olfermann selbst gestempelt.

Es entspinnt sich dann eine Auseinandersetzung, in der Olfermann schließlich zugeben muß, den Ausweis Haarmanns selbst gestempelt zu haben. Haarmann springt wiederholt erregt auf und ruft: Ich werde nachweisen, daß Olfermann einen Meineid leistet! — Der Angeklagte benennt eine Reihe von Zeugen dafür, daß Olfermann bei Belohnungen von Haarmann stets die Hälfte abbekommen hat.

Olfermann behauptet dagegen, nur Fahrgelder und kleine Auslagen ersetzt bekommen zu haben. Er bestreitet auch, jemals auf Kosten Haarmanns gefrühstückt zu haben. Haarmann ruft auch hierfür zwei Zeugen auf, darunter Grans.

Grans erklärt auf Befragen: Darüber verweigere ich die Aussage. Große Bewegung.)

Vors.: Sie wollen also Haarmann nicht entlasten?

Grans: Nein, ich weiß es nicht mehr genau. Mir ist es aber so, als ob Olfermann einmal gefrühstückt hätte.

Verteidiger Justizrat Dr. Benfey: Es kommt auf alle die Einzelheiten nicht an. Es gilt nur, die Glaubwürdigkeit Haarmanns festzustellen.

Der Kellner Karl Heine hat Haarmann und Grans in der Eisbeinhalle kennen gelernt, wo Haarmann viel verkehrte.

Vors.: Haben Sie Haarmann mal gefragt, warum er immer soviel Ausgaben für die Leute, mit denen er kam, machte?

Zeuge: Ja. Da antwortete er: Karl, das kennst Du nicht. Haarmann begründete es meist damit, daß er einen Schieber gefaßt habe, den er betrunken machen müsse, um die Wahrheit zu erfahren.

Polizeibeamter Hannemann ist Vorsteher des Polizeigefängnisses und gibt zu, daß eine Augenverständigung zwischen den beiden Angeklagten bei der Ausgabe des Essens möglich ist.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen stellt der Verteidiger Dr. Lotze die Frage, ob Haarmann versucht habe, auch mit dem Bruder des Grans, der damals neun Jahre alt war, über geschlechtliche Sachen zu sprechen.

Haarmann gibt die Möglichkeit zu. Der Bruder von Grans sei ein ganz pfiffiger Junge, der ebenso wie Grans selbst immer ganz wild nach Geld gewesen sei. Grans habe aber einmal zu Haarmann gesagt: „Fritz, mein Bruder darf davon nichts wissen.“

Für die weitere Zeugenvernehmung wird dann bis auf weiteres die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Vor dem Ausschluß der Oeffentlichkeit gab es noch einen kleinen Zwischenfall. Als bei einigen unwesentlichen Fragen Grans wieder leugnet, was Haarmann behauptet, sagt Haarmann erregt: „Ich habe ihn immer noch geschont. Hören Sie mal erst, was Witkowski Ihnen noch alles vorschwindeln wird. Dann sage ich noch mehr. Hätte Grans ehrlich zugegeben, wie er mich belogen und betrogen hat, dann hätte ich nichts gesagt. (Zu Grans gewendet): Warte man, jetzt kommst Du auch noch dahin, wo ich hinkomme!“

In nichtöffentlicher Sitzung wurde dann das Ehepaar Linderer, das in der Roten Reihe neben Haarmanns Zimmer wohnte, über seine Beobachtungen vernommen.

Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit folgt die Vernehmung von Dore Mrutzek, die mit ihrer Freundin Emmi Schulz viel in Haarmanns Wohnung verkehrte. Die Zeugin schildert einen Fall Franke, wo Haarmann mit einem jungen Mann zusammen war, der nachts bei ihm blieb. Sie sagt aus: Als ich am nächsten Morgen wieder in Haarmanns Wohnung kam, lag der Junge im Bett mit dem Gesicht zur Wand und rührte sich nicht. Haarmann sagte: Der Junge schläft.

Vors.: Haben Sie mal im Wandschrank etwas Verdächtiges gesehen?

Zeugin: Ja, ich kam nachmittags wieder und fragte Haarmann, wo er den Jungen gelassen habe. Haarmann sagte: Der Junge ist abgereist. Als dann Haarmann einen Augenblick aus dem Zimmer mußte, habe ich in den Wandschrank gesehen und einen Topf mit Fleischstücken gefunden. Ich entnahm zwei Stücke und brachte sie zur Polizei. Der Gerichtsarzt sagte, es wäre Schweinefleisch.

Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß zwischen Haarmann und Grans ein Abhängigkeitsverhältnis bestand?

Zeugin: Ja! Haarmann gab Grans immer alles, Geld, Zigaretten usw., was er brauchte. Er brauchte nur zu sagen: Lieber Fritze, dann bekam er was.

Vors.: Haben Sie auch gesehen, daß die beiden sich küßten?

Zeugin: Ja, meist hat Grans Haarmann geküßt. Er nahm Haarmann dann immer in den Arm. Grans habe auch, nachdem er Haarmann geküßt hatte, hinter seinem Rücken immer Fratzen gemacht.

Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß Grans Haarmann völlig in der Hand hatte?

Zeugin: Ja, er tat alles, was Grans sagte. Ich habe wiederholt gesagt: Laß doch Grans laufen! Er ließ ihn dann gehen, holte ihn aber immer wieder.

Zeuge Friseur Wegehenkel hat Haarmann immer rasiert. Seine Frau habe wiederholt von Haarmann Kleidungsstücke gekauft und auch wieder verkauft.

Vors.: Ist Ihnen der Gedanke gekommen, daß Haarmann junge Leute umbrachte?

Zeuge: Nein. Er sagte nur, er ließe sich gern von jungen Leuten massieren. — Der Zeuge schildert dann, wie sich Haarmann oft bei ihm beschwerte, daß er Grans durchfüttern müsse. Auf Befragen stellt der Zeuge fest, daß Haarmann einmal, als er Grans wieder hinausgeworfen hatte, zu ihm gesagt hat: Wenn Hans Grans von mir was wüßte, dann täte er mich aussaugen bis aufs Blut.

Musik und Theater.

Des Meeres und der Liebe Wellen.

Zur Aufführung der Tragödie
von Franz Grillparzer in Fraulautern.

Wer der gestrigen Aufführung der Liebestragödie beigewohnt hat, konnte wieder einmal einen Maßstab gewinnen für die grandiose Gewalt, mit der echtbürtige dramatische Kunst das Menschenherz in ihren Bann zwingt. In weihevoller Stille gaben sich die zahlreich herbeigeströmten Theaterbesucher der durch die Mitglieder des Landestheaters für Pfalz und Saargebiet so herrlich vermittelten Schöpfung hin. Die Schauspieler verstanden es wundervoll, die Zuhörer gleich im Anfang schon auf den goldig-naiven Ton der Dichtung einzustimmen. Was sich da auf der Bühne entfaltete, war, der bildhaften Auffassung nach, griechische Grazie und griechische Plastik, vom Dichter so gewollt, von den Künstlern in Geste und Stellung bewußt unterstrichen, nur manchmal beeinträchtigt durch die leider kaum vermeidbare stellenweise etwas dürftige Bühnenausstattung. Den Schauspielern gebührt uneingeschränkte Anerkennung. Fräulein Hilde Miller als Hero meisterte ihre schwierige Rolle mit reizvollster Anmut: Bis zur Begegnung mit Leander war sie ganz Kind und wunschlose Priesterin. Mit feinem Empfinden arbeitete sie die Entwicklung der Heldin zum nur-liebenden Weibe heraus, sodaß der handlungsarme vierte Akt eine Fülle des anziehendsten Inhaltes bot. Welchen Reichtum feiner Gefühlsschattierungen enthüllte die Künstlerin in der einzigartigen schönen Turmszene, eine ganze Stufenleiter von Empfindungen vom jähen Schreck und dem Aufflackern letzter innerer Abwehr zu besorgter, verschämt gewährender Liebe. — Hier sei nebenbei erwähnt, daß in diesem Akte auch die äußere Bühnengestaltung prachtvoll war. — Sichere Sprechtechnik und edeler Wohlklang der Stimme durchwirkten die einfache Sprache der Tragödie mit einer ergreifenden innerlichen Melodie. Ob Fräulein Miller in erschütterndem Pathos klagte, oder ob sie den fast liedmäßig quellenden Naturlaut der Liebesszenen flüsterte, stets trat eine innige Angeschmiegtheit an die Mannigfaltigkeit der fein abgestuften Empfindungen hervor. Ihr Partner, Herr Hermann Bauermeister schuf einen Leander ganz nach des Dichters Intentionen. Zu Anfang zaghaft und willenlos, in Wort und Haltung den Hang zu weltschmerzlicher Träumerei hervorkehrend. Dann aber steigert sich sein Wesen in steiler Kurve: Sprühender Lebensmut und Glückestaumel beherrschen sein Tun, bis er nach erhörter Liebe mit sieghafter Geste todestrotzig der Geliebten Schleier als Wimpel des Triumphes schwingt. Nur hätte der Künstler, meiner Empfindung nach, den spontanen Gefühlsausbruch am Ende der Turmszene etwas maßvoller darstellen können, dagegen war im vierten Akte seine Aktivität sehr gut angebracht. — Mit sicheren Strichen zeichnete Herr Hugo Knappe-Thanhäuser den Oberpriester. In jeder Bewegung, jeder Geste prägte sich sein Wille zur Gestaltung einer würdigen, ehrlich überzeugten, doch in der Erfüllung der Tempelsatzung starren Priesterschaft aus. Herr Joseph Cornelissen stellte in seinem Naukleros einen treuen, opferbereiten Freund hin, der in seiner Besorgtheit für Leander die Zuschauer erschütterte. Die Nebenrollen lagen in guten Händen, überall Eigenart. Ueberhaupt muß man der Spielleitung anerkennen, daß die ganze Aufführung von hingebungsvoller Arbeit und einheitlicher künstlerischer Auffassung zeugt. M. Just.

Stadt-Nachrichten.

Saarlouis, den 15. Dezember.

:: **Der Verein kath. Akademiker** hält heute Abend um 8 Uhr in den Räumen der Saarzeitung seine Monatsversammlung ab. Thema: Aussprache über den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ketter.

0 **Der Verein zur Wahrung städtischer Interessen** gibt bekannt, daß die Kraft- und Verkehrswerke probeweise die Elektrische nach dem Staatsbahnhof 4.24 Uhr vormittags ab Kleinen Markt auch Sonntags verkehren lassen, welche den Anschluß zu den Staatsbahnzügen nach beiden Richtungen vermittelt.

Gesellschaft der Musik- und Theaterfreunde für Saarlouis und Umgebung. — Die am Mittwoch, den 17. Dezember, abends 8 Uhr im Saalbau als Gastspiel des Saarbrücker Stadttheaters stattfindende Aufführung der Komödie „Kolportage“ von Henry Kaiser verdient die besondere Aufmerksamkeit aller Theaterfreunde. Der Inhalt der auf allen großen Bühnen häufig und mit größtem Erfolge gegebenen Komödie ist kurz folgender: Im Vorspiel werden wir Zeuge, wie Karin, die geschiedene bürgerliche Frau des Grafen Stjernenhö, der sie nur wegen des reichen Erbes von ihres Vaters Seite her geheiratet hatte, den Nachstellungen des Grafen, der ihr gemeinsames Kind Erik, den Erben des großväterlichen Vermögens, durch Raub in seine Gewalt zu bekommen sucht, dadurch entgeht, daß sie den Räubern ein falsches, von der Straße aufgelesenes Kind in die Hände spielt. Die Haupthandlung spielt zwanzig Jahre später. Der falsche Graf ist im Hause seines vermeintlichen Vaters zum tadellosen Kavalier herangewachsen, so tadellos, daß nicht nur die seinerzeit nach der Mißheirat empört in die Fremde verzogene hochgräfliche Tante Jutta versöhnt zurückkehrt, sondern auch einer ehelichen Verbindung des jungen Mannes mit der Tochter des uradelig freiherrlichen und reichen Hauses Barrenkrona nichts mehr im Wege steht, einer Verbindung, die um so dringender ist, als das Erbe Eriks durch den luxuriösen Erziehungsaufwand gänzlich aufgebraucht wurde. All diese Kombinationen wirft das Eintreffen Karins mit ihrem echten Sohne von Amerika und die Aufklärung über die Herkunft des falschen Erik als Sohnes einer Proletarierfrau über den Haufen, zumal als noch die wahre Mutter des jungen Mannes, Frau Appeblom, als Kronzeugin erscheint und ihn als ihren Axe reklamiert. Aber die Liebe der beiden, der Baronesse und des falschen Grafen, bewährt sich als echt. Sie entschließen sich, mit Karin und ihrem Sohne nach Amerika zu gehen, so daß der untadelige Ueberrest der Familien Stjernenhö und Barrenkrona, erstere finanziell rangiert durch die Großzügigkeit des jungen Amerikaners, ohne öffentlichen Skandal zu seinen alten Gewohnheiten zurückkehren kann. — Das geistvolle Stück Kaisers zielt mit seinem Witz über die bloße Persiflage des Kolportageromans hinaus auf die Relativität aller gesellschaftlichen Werte. Es zeigt den zeitgenössischen Dichter in

der Geschlossenheit der dramatischen Durchführung der Idee auf der Höhe seiner Bühnenerfolge. G. d. M.

: : **Bühnenvolksbund Saarbrücken.** Als Dezembervorstellung wird gegeben „Improvisationen im Juni“ von Mohr, und zwar für Gruppe 4, 5 und 6 am Montag, den 15. Dezember und für Gruppe 7, 8 und 9 am Freitag, den 19. Dezember. Die Vorstellung kann nur besucht werden, wenn die sechste Rate gezahlt ist. Zu der Vorstellung Figaros Hochzeit am 17. Dezember können Mitglieder unserer auswärtigen Ortsgruppen Karten zu ermäßigten Preisen erhalten, die bis zum 16. Dezember in unserer Geschäftsstelle, Saarbrücken 3, Marktpassage 24, Telefon 3015 bestellt sein müssen. Wir bitten unsere Mitglieder in der Zahlstelle Bensens (Buchhandlung, St. Johanner Markt) ihre Raten nach Möglichkeit an den Vormittagen zu zahlen, da in der Vor-Weihnachtszeit die Buchhandlungen mit Arbeit überhäuft sind. — Zu der Aufführung der Weihnachtsspiele in der Schloßkirche am Sonntag, den 20. Dezember erhalten unsere Mitglieder Karten in unserer Geschäftsstelle. Wir empfehlen den Besuch der Vorstellung aufs Wärmste.

)(**Folgende Fahrplanänderungen** sind am 1. Dezember bei der Reichsbahndirektion Trier in Kraft getreten: Strecke: Nambarn—Bad Münster a. St.: Pz. 355 Nohen ab 4.47 statt 4.48, Kronweiler ab 4.52 statt 4.53. — Strecke: Saarhölzbach—Trier Jünkerath: Pz. 2505 verkehrt nur „W“; Pz. 2519 verkehrt ab Taben, Taben ab 7.03, Serrig an 7.11, ab 7.12 weiter wie bisher; Pz. 528 Mürlenbach ab 4.30 statt 4.31; Pz. 2528 Ehrang ab 3.43 statt 3.42, Pfalzel ab 3.49 statt 3.52; Pz. 2518 verkehrt bis Taben: Serrig an 4.55 ab 5.05, Taben an 5.13. — Strecke: Gerolstein—Hillesheim: Pz. 8371 und 8372 verkehren nur „W“. — Strecke: Trier—Hermeskeil—Türkismühle: Pz. 3811 (S) Schillingen ab 5.44 statt 5.50, Kell ab 5.52 statt 5.44. — Strecke: Erdorf—Bitburg—Trier-West: Pz. 1412 Erdorf ab 8.05, Bitburg an 8.25; Pz. 1416 (W) fällt in der Nacht von Sonntag auf Montag aus; Pz. 1403 Trier-West ab 4.41 statt 4.42. — Strecke: Koblenz—Trier—Perl: Pz. 404 Wasserliesch ab 10.27 statt 10.28. — Strecke: Langenlonsheim—Hermeskeil: Pz. 3216 ändert sich ab Morbach wie folgt: Morbach ab 7.32, Horst 7.42, Deuselbach 7.51, Thalfang 7.59, Dhronecken 8.06, Malborn 8.14, Höfert 8.24, Hermeskeil an 8.31. Pz. 3225 verkehrt durchweg 24 Minuten später. Hermeskeil ab 6.44, Simmern an 9.24.

0 **Die Polizei-Direktion** weist auf die viehseuchenpolizeiliche Anordnung der Regierungskommission vom 21. 11. 1924, Amtsblatt 24 S. 486, betreffend das Verbot der Einfuhr von Klauenvieh aus Belgien und den Niederlanden, zur Beachtung hin. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot unterliegen den Strafvorschriften der § 70—77 des Reichsviehseuchengesetzes.

.:. **Deutsche Legionäre in Spanien.** Von der spanischen Regierung ist die Entlassung aller deutscher Legionäre, deren Minderjährigkeit durch Geburtsschein erwiesen ist, angeordnet worden. Wie amtlich hierzu mitgeteilt wird, empfiehlt eine diesbezügliche Verfügung des preußischen Innenministers die Entlassungsanträge mit dem Geburtsschein, der notariell beglaubigt und von dem zuständigen spanischen Konsulat oder Botschaft in Berlin legalisiert sein müssen, unter Beifügung von etwa bekannter Angaben von Truppenteilen oder dem letzten Aufenthaltsort der Legionäre unmittelbar an die deutsche Botschaft in Madrid zu senden.

Von Nah und Fern.

Spiritistenbegräbnis in Altenkessel.

Am Sonntag, den 7. Dezember, wurde auf dem Friedhofe von Altenkessel eine sensationelle Beerdigung gehalten. Die Spiritisten und Friedensreichbündler des ganzen Saargebietes beerdigten unter großem Pomp ihren Mitbruder, den pens. Bergmann Johann Michely, den Mann des weithin als Frau von Altenkessel bekannten spiritistischen Mediums Frau Michely. Am Grabe hielt irgend ein fremder Spiritist und Friedensreichbündler eine große Rede, die außer einer großen Lobhudelei auf die Familie Michely, einigen Seitenhieben auf die Kirche und den gewöhnlichen spiritistischen Phrasen auch die Bemerkung enthielt, die Familie habe von einer kirchlichen Beerdigung abgesehen. Das kirchliche Begräbnis wäre auch sicher verweigert worden, denn wer als Spiritist und Friedensreichbündler unausgesöhnt mit Gott und der Kirche stirbt, darf auch nicht kirchlich begraben werden. Manchem der spiritistischen Nachläufer mögen am Grabe doch die Augen aufgegangen sein. Unversehen gestorben — von irgend einem Spiritisten begraben — das ist das Ende eines Spiritisten. Einer scheint am Grabe doch das Gefühl gehabt zu haben, daß ein Katholik nicht so sterben und begraben werden soll, denn als er an das Grab herantrat, sagte er laut, wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf ihn. Auf Tote wirft man keine Steine. Aber wer katholisch lebt, wird auch katholisch begraben. Das ganze Spiritisten-Begräbnis, das erste der Art, das in Altenkessel gehalten wurde, zeigt so recht, wohin der Spiritismus und Friedensreichbund führt und wieweit seine Anhänger sich schon tatsächlich von der Kirche getrennt haben.

***

)(**Fraulautern.** (Polizeibericht vom 5.—12. 12.) Es kamen zur Anzeige: 4 Autoführer wegen Uebertretung der Verkehrsvorschriften, 2 Personen wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Radfahrens ohne Licht, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Wirt wegen Uebertretung der Polizeistunde.

ff. **Neunkirchen.** Der Stadtrat war am Freitag wieder einmal nicht in der Lage, seine Tagesordnung durchzuberaten, denn die Aussprache beim 4. Punkt führte zur Beschlußunfähigkeit und damit zum Schlusse. Es handelte sich darum, Maßnahmen zum Schutze der Arbeitslosen zu treffen, die neuerdings dadurch vermehrt wurden, daß auf dem Neunkirchener Eisenwerk Arbeitern gekündigt wurde. Die Kommission hatte Kanal- und Wegebauarbeiten beschlossen, um den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Diese Vorschläge wurden einstimmig gebilligt und angenommen. Dann aber ging die Aussprache maßlos in die Breite. Der Stadtv. Eisler (Komm.) führte die ganzen wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf die Annahme des Dawesplanes zurück und warf den Parteien vor, daß sie diesen bejubelten; er beantragte, jedem Entlassenen 300 Frs. vorweg zu geben und die Arbeitslosenunterstützung um 100 Proz. zu erhöhen, einerlei ob die Regierungskommission das genehmige; auch hatte er eine Entschließung vorbereitet, die in schärfsten Ausdrücken gehalten war und die sich gegen die Kündigung der Arbeiter wendete. Der Stadtverordnete Delheid (Zentr.) erwiderte dem kommunistischen Sprecher, daß man sein Leid gut verstehen könne, denn das Dawesgutachten sei zwar kein Ideal, aber doch im Augenblick ein Mittel, mit dem das deutsche Volk sich wieder emporarbeiten könne; ferner seien dadurch Tausende aus den Gefängnissen entlassen, und Tausende Verbannte ihrer Heimat wiedergegeben worden. Der wirtschaftliche Wiederaufstieg des deutschen Volkes werde dadurch angebahnt. In Neunkirchen hätte Herr Eisler auch lieber den Putsch gesehen. Wie es aber dabei den Arbeitern ergehen würde, das habe man bei dem estländischen Putsch erlebt, wo der Führer im Flugzeug sich aus dem Staube gemacht habe und 20 Opfer ihr Leben hatten lassen müssen. Die Arbeiter in Neunkirchen gelüste es nicht nach solchen guten kommunistischen Ratschlägen.

— **Aachen.** Auf dem Bahnhof Würselen wurden zwei Mädchen von 16 und 17 Jahren, die auf einem Geleise stehend, auf einen Zug warteten, von diesem überfahren. Sie hatten sein Herannahen infolge des dichten Nebels nicht bemerkt. Den beiden Mädchen wurden die beiden Beine abgefahren. Sie erlitten einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, an deren Folgen sie im Krankenhause starben. — Auf dem Bahnhof Mötzen stieg ein 18jähriger junger Mann vorzeitig aus dem Zuge. Er geriet unter den Zug, der ihm beide Beine abfuhr. Er starb auf dem Wege nach dem Krankenhause.

— **Wien.** Das Erdbeben hat selbst in Wien noch eine Bodenbewegung von 0,3 Millimeter ausgelöst und wird von der hiesigen Wetterwarte als das stärkste Alpenbeben seit 20 Jahren bezeichnet, dessen Herd wahrscheinlich in den Ostalpen gelegen war. Der Hauptstoß in Oesterreich erfolgte 4.30 Uhr morgens. 11 Stunden vorher waren die ersten Erschütterungen bemerkbar. Um 8.26 Uhr vormittags erfolgte ein leichtes Nachbeben. In Oesterreich ist keinerlei Sachschaden hervorgerufen worden.

Sport und Spiel.

Fußballergebnisse vom 14. Dezember.

Deutschland — Schweiz (Länderkampf) 1:1.
S. S. V. S. — Sp.-V. 05 Saarbrücken (Kreispokalspiel) 2:3.
Borussia Neunkirchen — F.-V. Saarbrücken 1:1.

Bezirksliga.

S.-C. Saar — F.-V. Saarbrücken 1:1.
Trier 05 — 1. F.-C. Idar 3:3.
Höchst — Wiesbaden 0:0.
Borussia — Wormatia 0:0.

Tabelle.

Vereine	Spiele	Punktzahl
Borussia Neunkirchen	10	11
S.-C. Saar 05	10	8
F.-V. Saarbrücken	10	11
1. F.-C. Idar	12	11
S.-V. Trier 05	10	8
Wormatia Worms	10	11
S.-V. Wiesbaden	11	15
T.- u. Sp. Höchst	11	11

D. J. K. Schwalbach.

Am Sonntag, den 30. November, fand in Dillingen der diesjährige Herbstwaldlauf der deutschen Jugendkraft für Bezirk Saarlouis-Lebach und Saarbrücken statt. Um 1.30 Uhr zog eine stattliche Zahl junger Läufer unter den Klängen der Knüppelmusik des Dillinger Vereins zur Kirche. Nach einer kurzen Andacht versammelten sich die Läufer am Start zum Lauf. Alle Läufer liefen gleichzeitig ab. Der Lauf selbst führte durch herrliches Gelände, wofür hier an dieser Stelle dem Bruderverein Dillingen gedankt sei. Wie immer, so gelang es auch diesmal Schwalbach, die ersten Preise nach Hause zu bringen. Wir wünschen, daß auch die anderen Vereine einmal mehr in dieser Richtung auftauchen. In der A-Klasse 3000 Meter-Lauf errang unser Gaumeister Kiefer Jos. den 1. Preis unter schärfster Konkurrenz und scharfem Endkampf. Sein Sieg ist um so schöner, da er infolge Erkältung keinem Training obliegen konnte. Auch in der Jugend stecken gute Kräfte, was die Siege von Peter Theiser und Woll Heinz bezeugen. Die D.J.K. Schwalbach hat dadurch bewiesen, daß sie sich nicht allein auf Handball verlegt, sondern auch in der Leichtathletik ihre Kämpfer stellt. Den flinken Läufern ein fröhliches Jugendkraft-Heil! D. J. K. Schwalbach.

E. P.

Landwirtschaftliches.

Die Kartoffel- und Zuckerrübenernte.

Im Gegensatz zur Getreideernte ist die Hackfruchternte in diesem Jahre erheblich günstiger ausgefallen als im letzten Jahre. Nach Berechnungen von „Wirtschaft und Statistik“ schätzt man den Kartoffelertrag auf 727 Millionen Zentner auf einer Erntefläche von 2,76 Millionen Hektar. Gegenüber dem Vorjahre ist die diesjährige Ernte um 11,6 Prozent höher. In den einzelnen Gebietsteilen Deutschlands werden die Erträgnisse sehr verschieden geschätzt. Die Schätzungen in Nord- und Mitteldeutschland sind günstiger als in Süddeutschland. In Anhalt, den Bezirken Magdeburg und Dresden, gab es die höchsten Erträgnisse. Am geringsten waren sie im württembergischen Donaukreis. Die Zuckerrübenernte schätzt man in diesem Jahre für das Reich auf rund 198 Millionen Zentner. Der Mehrertrag gegenüber dem Vorjahr beträgt 13,9 Prozent. Den höchsten Durchschnittsertrag verzeichnete man in Hessen, dann folgen Sachsen und Anhalt.

Geschichten aus Puccinis Leben

Puccinis Tod beraubt die Welt des Opernkomponisten, der wohl heute unter den Zeitgenossen der bekannteste war. In seinem Werk gewann die italienische Musik, die durch Jahrhunderte so unendlich viel Wohlklang der Menschheit geschenkt hat, noch einmal einen hinreißenden, bezaubernden Ausdruck. Giacomo Puccini stammt aus einer uralten Musikerfamilie; schon sein Urahn mit gleichem Namen, der am Anfang des 18. Jahrhunderts lebte, war als Kirchenkomponist bekannt, und sein Vater hatte sich ebenfalls der Kirchenmusik gewidmet. Sein Sproß jedoch wurde der heiligen Muse der Väter gründlich untreu und hat sich kühn den weltlichen Stoffen gewidmet. „Wir waren sieben Kinder“, erzählte Puccini von seiner Jugend „würdige Nachkommen einer alten Musikantenfamilie. Wir pfiffen und sangen den ganzen Tag zur Verzweiflung des Papas, der Mama und der Nachbarn. Aber der arme Papa starb nur allzufrüh und ließ uns in großer Trauer und schwerer Not zurück. Den ersten musikalischen Unterricht habe ich von meinem Vater erhalten; dann studierte ich in Lucca, bei Angeloni und kam schließlich nach Mailand zu Ponchielli, der mich wie ein Vater liebte, den ich anbetete und dem ich sehr viel verdanke.“ Während dieser Mailänder Studienzeit war Schmalhans gar oft Küchenmeister bei Puccini, der mit einem Bruder und einem Cousin zusammenlebte und die beiden noch von dem monatlichen Stipendium von 100 Lire, das er bekam, mitdurchbrachte. Da sie 30 Lire für Miete zahlen mußten, so blieben ihnen nur noch 70 für das Essen und die Heizung übrig, und dabei wollten sie doch auch noch wenigstens einen bescheidenen Genuß vom Leben, wenigstens eine Zigarette, haben. In einem Winter war es grimmig kalt; sie hatten Holz gekauft, aber sie besaßen nicht mehr Geld genug, um es sich in die Wohnung bringen zu lassen. Nun schämten sich die Herren Musikstudenten, das Holz auf ihrem Rücken heimzuschaffen, und da fiel Puccini auf einen sinnreichen Ausweg. Der Bruder nahm einen Handkoffer. Er ging scheinbar zur Bahn, in Wirklichkeit aber nach dem Holzplatz, füllte den Koffer mit Brennmaterial, und „kehrte dann von seiner Reise zurück.“ Diese häufigen, so rasch wieder beendeten Reisen fielen dem Portier auf, und als dieser sich darüber wunderte, sagte ihm Puccini, bei seinem Bruder sei es „nicht ganz richtig“; er habe den Reiseschimmel, und fahre bald hierhin, bald dorthin. Am schmerzlichsten entbehrten sie den Tabak, und schließlich glaubte der angehende Meister im Abfall von Kakaoschalen einen guten Ersatz gefunden zu haben; der Versuch mit diesem Rauchstoff hatte aber schreckliche Folgen ... Der Erfolg seiner Oper „Willis“ befreite ihn aus den ärmlichen Verhältnissen, die er in seiner „Boheme“ so grazlös und humorvoll musikalisch schildert. Allmählich wurde er in Italien bekannt und dann eine Weltberühmtheit. Doch der stattliche Mann mit der kühngeschwungenen Nase und den großen, beherrschenden Augen war nicht für die große Oeffentlichkeit gemacht. Er fühlte sich nicht wohl in glänzenden Gesellschaften. Bei einem großen Fest, das nach dem Erfolg der „Boheme“ zu seinen Ehren gegeben wurde, mußte er schließlich wohl oder übel auf die vielen Trinksprüche antworten. Er erhob sich. Alles blickte gespannt auf seine Lippen, aber kein Wort entfloh seinem Munde, sondern er blickte mit einem gequälten Ausdruck vor sich hin. Endlich nahm er einen Anlauf. „Ich danke allen!“ rief er aus und begleitete diese Worte mit einer mächtigen, weitausholenden Geste, die alle Gläser und Flaschen im Umkreis heruntersegte. In das Geklirr der Scherben mischte sich der Jubel der Gäste, aber er selbst wollte sich einer solchen Lage nicht mehr aussetzen und vermied seitdem alle Festlichkeiten. Seine Leidenschaft gehörte nur noch der Jagd.

Die Leichenfeier für Puccini ist äußerst eindrucksvoll verlaufen. Bis in die frühen Morgenstunden dauerte der Zustrom von Besuchern zur Jesuitenkirche. In der Frühe wurde der Sarg in den Dom gebracht, der mit demselben Pomp ausgestattet war, wie früher für den König Viktor Emanuel. Ein Kardinal las das Seelenamt. Der Zeremonie wohnten Vertreter der Behörden und eine ungeheure Menschenmenge bei. Sodann bewegte sich der riesige Trauerzug, in dem die Behörden, Vereine und Schulen zahlreich vertreten waren, durch die mit schwarzen Fahnen geschmückten Straßen auf den Friedhof, wo eine Truppenabteilung dem dahingeschiedenen Tondichter militärische Ehren erwies. Die Regierung war durch den Unterrichtsminister Casati vertreten. Puccini wurde vorläufig in der Gruft der Familie Toscanini beigesetzt.

Alt Saalui.

De Sonndagsfopp.

Dir hann en doch noch fascht all kannt, da Jaak met de Brell. A wor en loschdiger Schuschda. Eh er de klän Renten hot, hat er fleißig Bottinen gemach', wie ma se hat wollen hann; domols hott er ach faschd imma selwa gekocht. Et Dore hott genug Awend met all die Buwen on sei Haushaltung. Sonndags saht da Jaak: „Dore, aich hann et Deppen so de Rendfläschsopp ferlig gemacht. Wenn et kocht, duscht de et Fläsch erenn; et steht off de Teller draußen off de Fenschda.“ „Jo, geh nurm, aich währen schon alles besorgen.“ Da Jaak geht en de Hohmeß. Wie er aus de Meß kommt, geht er noch off de Hämmweg en en Wirtschaft erenn onn trenkt noch en paar dicken. So saht er zu der Wirtsfraa: „Jetzt gefft emoll gott ze Mettag geß. Aaich freie mich off de Rendfläschbrieh.“ De Grombieren senn waich, et gefft gebet. Da Jaak fängt ahn, ausgedählen. „Mä, Dore, wo haschd de dann et Fläsch; da Karell hott ma jo so scheen Steck genn.“ „Mä“, saht et Dorchen, „alla Flappes, de haschd jo selwer et Fläsch erenn gedohn. Wie aich hann mahnen et Fläsch erenn duhn, wo de Teller lähr.“ Do hat es sich eraus gestellt, daß so'n Reimerder et Fläsch geholt hat, on hat dem Jaak en Ziegelstän en et Deppen gedohn. As.

Amol hat da Jaak Fierowend gemacht; er leit henner sei Geranniensteck an et Fenschda. Er wahnt en de drette Stock en de Hennerbau, on gesitt zu, wie en Fraa et ze Owendessen macht: Gebrode Krombieren ohnn gebacken Eier met Zalat. Wie sie et ferlig hott, ruft se ihr Mann for ze essen. Se stellt als noch en Schossel met Waßer off, on fängt dann aach ahn ze essen. Er emmeßt ganz guit; off ämoll saht er zu sei Fraa: „Mä, eß doch aach Salat.“ Do gefft de Fraa widig onn gräscht met en ganz hoch Stemm: „Steckvieh, de haschd der Eia all gefreß, dann kannscht de aach de Zalat fressen.“ As.

Hans Wendel

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Stammhalters

zeigen hocherfreut an

AUGUST WAGNER
und **Adele** geb. **Grim.**

TRIER, z. Zt. Wöchnerinnenheim, 12. 12. 24.

Schenkt wieder Bücher zu Weihnachten!

Gute empfehlenswerte Werke der älteren sowie der neueren deutschen Literatur

Gesammelte Werke	**Dichtungen**
Dramen	**Romane**
Erzählungen	**Klassiker**
Geschichtswerke	**Reisebeschreibungen**

Die besten deutschen Memoiren findet man in guter Auswahl

vorrätig in der Buchhandlung

A. v. Gruchalla
Saarlouis, Sonnenstraße 2.
Kunstblätter-Radierungen, gerahmt und ungerahmt.

Inseriere mindestens siebenmal!

Denn: das erste Inserat überfliegt man, das zweite merkt man, das dritte liest man, aber man denkt sich nichts dabei, das vierte liest man und überlegt sich, beim fünften spricht man mit seiner Frau, beim sechsten möchte man wohl einen Versuch machen und beim siebenten Inserat kauft man.

Frz. Poularden Suppenhühner

Blutt'sche Hasen

Täglich frisch eintreffend!

Echte Straßburger **Weihnachts-Gänse**

Vorausbestellungen werden entgegengenommen

Adolf FECHT, Saarlouis
Feinkosthaus
Weiskeuzstr. 30-32. Tel 256

Tüchtiger 5188

Schreiner

für sofort gesucht.

Peter Steuer,
Zimmerersch. u. Schreinerei
Saarwellingen, Fahrlicherstraße 26.

Suche zum 15. Januar sauberes, fleißiges 5185

Mädchen,

das auch kochen kann, in angenehme Dauerstellung.

Steffen
Bäckerei und Wirtschaft
Saarlouis.

Aelteres, erfahrenes

Mädchen

gesucht, das schon in gutem Hause gedient hat.

Meldungen vorm. bei

Direktor Dr. Sunen
5104 Merzig, Asphalt.

Gutsbesitzer 5187

Wirtschaft

in Saarlouis an tüchtige, kautionsfähige Wirtsleute zu vermieten.

Aktien-Brauerei
Saarlouis.

Gesucht erprobter 5177

Polizeihund

Anfrage: Polizeihund, einer verloren geg. Belohnung.

Gefundene an
Ensdorf, Provinzialstr. 174

Besseres, möbliertes

Zimmer

in ruhiger Lage, mit voll bürgerlichem Mittagstisch zu mieten gesucht

Offerten unter Nr. 51-0 an die Geschäftsst. hs. Bl.

Wir übernehmen:

Häute u. Felle

zum Gerben, tauschen oder kaufen Leder dagegen ein 4825

Lederfabrik Altmayer
in **Hilbringen** b. Merzig.

Das

schönste Weihnachtsgeschenk

ist

Beckers Kinder-Garnitur

Beeilen Sie sich mit dem Einkauf.

Händler hoher Rabatt. 5086

Fraulauterner Holz- u. Sägewerke.

Auf dringenden Wunsch meiner Kundschaft

eröffne ich

heute in **ST. WENDEL** und **MERZIG**

Zweiggeschäfte.

Da diese beiden Uebergänge nicht überlastet sind, wollen Sie deshalb Ihre Güter an meine Adresse PHILIPP CREUTZER, MERZIG bezw. ST. WENDEL abrichten.

PHILIPP CREUTZER
Internaionale Transporte. 5119

Gesellschaft der Musik- und Theaterfreunde.

Saarbrücken Saarlouis.
Mittwoch, den 17 Dez. 24, abends 8 Uhr, Gastspiel d. Stadttheaters Saarbrücken

Kolportage

Komödie in einem Vorspiel und drei Akten nach 20 Jahren von Georg Kaiser.
Spielleitung: **Walkin Brauer.**

Sobald die Vorstellung begonnen hat, bleiben die Saalthüren bis zur ersten Pause geschlossen.
Preise für Mitglieder: 10, 8, 6 und 4 Frcs. an der Abendkasse und Nichtmitglieder 15, 12, 9 und 6 Frcs. Vorverkauf ab Montag, den 15. Dez. 24.

Nach Schluß der Vorstellung (10½) verkehren Wagen der elektr. Bahn nach allen Richtungen.

Operationslose Behandlung u. Beratung von

Frauenleiden

Blasen und Geschlechtsleiden durch

Frau M. Schneider
Schülerin von Dr. med. Thure-Brandt
Saarbrücken 3, Friedrich-Wilhelmstr.
2 Straße links vom Rathaus. 4977

Architekten
Bauämter
Bauunternehmer
Gewerbeschulen
Ingenieure
Maler
Techniker

decken ihren Bedarf am vorteilhaftesten in dem Spezialgeschäft für Zeichen- und Malerartikel von

P. SCHREDER
Saarlouis, Französische Straße 13.

Krankenschwester Agnes Wiesbaden B 113 weist gerne leidenden mit, wie Tausende bei Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Neuralgie (Nerenschmerzen), Gicht durch ein einfaches Mittel in kurzer Zeit Heilung fanden. 4601

Saarländische Denkschrift an Herriot.

Daß eine solche Politik den französischen Staat Geld kostet, ihm aber nichts einbringt, ist selbstverständlich. Daß sie außerdem die Saarbevölkerung nicht zu Frankreich hinzieht, sondern sie abstößt, ist ebenso selbstverständlich. Diese Summen würden besser zur Aufbesserung der Bergarbeiterlöhne benutzt. Wir bitten daher dringend, im Interesse des Zusammenlebens von Deutschen und Franzosen und im Interesse der Kinder selbst diese französischen Schulen schleunigst auf ein solches Maß abzubauen, daß sie für die französischen Kinder hier im Saargebiet genügen.

Französische Propaganda.

In Saarbrücken erscheint eine tägliche Zeitung, genannt der Saarkurier, die eine Reihe von Ablegern auf einer Anzahl kleiner Orte im Saargebiet unterhält. Diese Zeitung wird nach glaubwürdigen Berichten bezahlt aus den Mitteln, die Herr Köchlin, ein Beamter der französischen Bergwerksdirektion, diesem Blatte zur Verfügung stellt. Herr Köchlin gilt als Vertreter des französischen auswärtigen Amtes. Dieses Blatt zieht im deutschen Saargebiet täglich alles und jedes was deutsch ist, in den Kot. Wegen dieser Politik ist die Auflage des Blattes eine außerordentlich kleine, trotzdem versucht wird, mit allen Mitteln des Drucks und der Verlockung die von französischen Beamten abhängigen Leute als Abonnenten des Blattes zu gewinnen. Es wäre dringend erwünscht, wenn im Interesse des Zusammenlebens von Deutschen und Franzosen dieses Blatt verschwände. Der französische Staat würde hierdurch auch erheblich Geld sparen.

Französisches Militär im Saargebiet u. örtliche Gendarmerie.

Nach dem französischen Etatsvorschlag für 1924, veröffentlicht das Journal officiel Nr. 156 vom 8. Juni 1924, wird für die Troupe d'occupation du Territoire de la Sarre ein Totalbetrag von 24 551 204 Franken ausgeworfen. Um einen Betrag von rund 21 Millionen Franken im Jahr vermindern sich also die Ueberschüsse des französischen Bergfiskus auf die französische Staatskasse.

Der Völkerbund hat sich in einer ganzen Reihe von Sitzungen fortlaufend auf den Standpunkt gestellt, daß die in § 30 des Anhanges zu Artikel 45 bis 50 des Vertrages von Versailles vorgesehene örtliche Gendarmerie entwickelt werden sollte, daß sie den Sicherheitsdienst zu übernehmen habe und daß die französischen Truppen aus dem Saargebiet zu entfernen seien. Unter dem Einfluß des französischen Präsidenten der Regierungskommission hat diese zuerst behauptet, daß 4000 Gendarme nötig seien, um unter allen Umständen die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Später hat sie sich auf den Standpunkt gestellt, daß 3000 Gendarme genügten, wenn im Falle von lang andauernden gefährlichen Unruhen die Hilfeleistung von fremden Truppen sichergestellt wäre. Bis zum 1. April nächsten Jahres sollen 755 Gendarmen im Saargebiet vorhanden sein, für die 12 486 257 Fr. im Haushalt des Saargebietes vorgesehen sind. Da im Jahresdurchschnitt etwa 500 Gendarme vorhanden sind, so ergibt dies rund 25 000 Frs. für den Gendarmen. Bei 4000 Gendarmen ergäbe das also eine Ausgabe von jährlich 100 Millionen Franken und bei 3000 Gendarmen eine solche von 75 Millionen Franken, bei einem jetzigen Bruttoertrag des Gebietshaushaltes von 149 624 700 Franken. Würden also diese Pläne der Regierungskommission ausgeführt, so wäre eine Erhöhung aller Steuern um 40 Prozent bezw. 60 Prozent erforderlich. Diese Erhöhung müßte aber auch der französische Staat, der größte Steuerzahler des Saargebietes — mittragen. Daß solche Steuererhöhungen die Kosten der Lebensunterhaltung derartig verteuern müßten, daß an eine Rente des Kohlenbergbaues nicht gedacht werden könnte, ist klar; denn eine weitere Erhöhung der Kohlenpreise ist nicht möglich.

Es versteht auch kein Mensch hier im Saargebiet, warum die Regierungskommission diese 3—4000 Gendarmen für erforderlich hält. Es sind schätzungsweise heute etwa 500 Gendarme im Dienst. Im Volke sagt man, wenn sie morgens aufgestanden sind, haben sie ihre Hauptarbeit für den Tag getan. Zweifellos ist schon für diese 500 Gendarmen keine richtige Beschäftigung vorhanden, geschweige denn für die 755 Mann, die am 1. April nächsten Jahres da sein werden. Denn wir haben außer der Gendarmerie noch eine sehr starke kommunale Polizei, die über 600 Mann stark ist. Wie wir wissen, geht die Auffassung einzelner Mitglieder der Regierungskommission dahin, daß mehr als 1000 Gendarmen normal nicht benötigt würden; eine Vermehrung dieser Zahl aus der einheimischen Bevölkerung würde bei einem Aufruhr oder einem Angriff gegen die Saargruben doch nichts nützen, da man sich in einem solchen Falle auf die Gendarmerie, die aus Arbeiterkreisen hervorgegangen sei, nicht verlassen könne.

Der Fall, daß eine Revolution im Saargebiet eintreten könnte, ist aus der Phantasie geboren. Jedes Kind im Saargebiet weiß, daß die französischen Garnisonen von Saargemünd, Forbach und St. Avold in einer halben Stunde mit Lastautos die Hauptorte des Saargebietes besetzen könnten. Niemand, der die Saarbevölkerung kennt, wird sie für so töricht halten, daß sie angesichts dieser Möglichkeit eine Revolution oder einen Aufruhr in Erwägung ziehen würde. Außerdem beweist die Vergangenheit, daß die seßhafte Saarbevölkerung durchaus friedlich gesinnt ist, und den geordneten Weg der Vertretung ihrer Interessen auf den für sie vorgezeichneten Bahnen über den Völkerbund für wesentlich aussichtsvoller hält. Das alles ist den Franzosen bekannt, die uns diese Unmenge Gendarmen mit den gewaltigen Kosten aufhängen wollen. Die einzige Erklärung, die es hierfür gibt, ist die, daß sie uns das Verlangen nach der im Saarstatut vorgeschriebenen örtlichen Gendarmerie abgewöhnen wollen, damit das französische Militär hierbleibt. Sie arbeiten also darauf hin, daß der französische Staat auch weiterhin jährlich 24 Millionen Franken nutzlos ausgibt.

Wie man also auch diese Verhältnisse betrachten mag, so kommt man immer wieder zu dem Ergebnis, daß die französischen Saartruppen Frankreich viel Geld kosten, daß sie vollkommen überflüssig sind und daß ihre Anwesenheit von der gesamten Bevölkerung des Saargebietes sowie von einem großen Teil der öffentlichen Meinung der übrigen Welt als eine Verletzung des § 30 im Anhang zu Artikel 45 bis 50 des Vertrages von Versailles angesehen wird. Ihre Anwesenheit vermehrt die bedauerlicherweise zwischen Deutschen und Franzosen im Saargebiet bereits vorhandenen Reibungsflächen unnötigerweise.

Wirtschaftliche Abschnürung des Saargebietes.

Daß man aus dem Saargebiet mit allen Mitteln eine gesonderte Verwaltungseinheit mit allen Merkmalen eines selbständigen Staatsgebildes gemacht hat, ist vollkommen unverständlich, wenn man der Auffassung war, daß Frankreich im Saargebiet Geld verdienen wollte. Denn bei Zwergstaaten sind die Verwaltungsausgaben, auf den Kopf des Steuerzahlers berechnet, so hoch, daß man hätte versuchen müssen, die Verwaltungsausgaben so einfach wie nur möglich zu gestalten. Gewiß hat nach § 22 des Saarstatuts die Regierungskommission die volle Nutznießung des gesamten Eigentums, das vorher im Besitze von Deutschland gewesen ist, also auch die Eisenbahnen, Post und Telegraphen. Aber es ist von vornherein klar, daß bei einem derartig kleinen Gebiete die Verwaltung, besonders der Eisenbahnen, äußerst unwirtschaftlich sein muß. Infolge der Abtrennung von den Reichsbahnen haben die Saarbahnen mit ihrer gesonderten Verwaltung zu einem Fehlbetrage von 16,5 Millionen Franken für das laufende Jahr und von sogar 44 Millionen Franken für das vorhergegangene Jahr geführt. Die Verluste bei der Post- und Telegraphenverwaltung sind im Jahre 1923 mit fast 5,5 Millionen Franken und im Jahre 1924 mit 1,5 Millionen Franken veranschlagt. Von allen diesen Verlusten muß der französische Staat als der größte Steuerzahler auf die [illegible] Anteil tragen.

Diese Verl[illegible] vermeidbar, denn die deutsche Regierung ist sicher bereit, sich über eine Pachtung der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung mit der Regierungskommission zu verständigen. Man wende nicht ein, daß eine derartige Verpachtung sich mit der Verwaltung des Saargebiets nicht in Einklang bringen lasse; denn auch Luxemburg hat Bahnen in seinem Gebiete durch benachbarte Staaten pachtweise betreiben lassen und hat damit nur die besten finanziellen Erfahrungen gemacht. Natürlich kann eine Verpachtung der Saarbahnen nur an Deutschland in Frage kommen, da das Saargebiet deutsch ist.

Zollabschnürung.

Nach § 31 der Anlage zu Artikel 45 bis 50 des Vertrages von Versailles wird das Saargebiet bis zum Abstimmungstermin dem französischen Zollsystem eingeordnet. Bis zum 10. Januar 1925 genießen die Erzeugnisse des Saargebietes freie Einfuhr nach Deutschland und die Gegenstände des örtlichen Verbrauches sind bis zu diesem Zeitpunkt von französischen Zollabgaben befreit. Diese Zollabschnürung ist vom Stande der Saarbevölkerung und der Saarindustrie von jedem Gesichtspunkte aus ungünstig. Die Bevölkerung ist gewöhnt, ihre Bedürfnisse auf dem deutschen Markt zu decken; die Saarindustrie wird niemals auf dem mit ihren Produkten überfüllten französischen Markt einen Ausgleich für den Verlust des deutschen Marktes finden. Ist also für das Saargebiet die Abschnürung durch das französische Zollsystem vom deutschen Markte geradezu lebensgefährlich, so können wir uns auch nicht vorstellen, daß diese Abschnürung vom französisch wirtschaftlichen Standpunkte aus zweckmäßig ist. Die beste Kundschaft des Saarkohlenbergbaues ist die Saarindustrie. Sie nimmt mehr als ein Drittel der Förderung ab. Wenn sie ihre Erzeugnisse nicht verkaufen kann, wird sie auch keine Kohlen kaufen können. Die Rente des Saarbergbaues wird aber durch Absatzschwierigkeiten der Saarindustrie entscheidend beeinflußt. Einen Ausgleich für diesen Schaden, den der französische Staat erleiden würde, kann er auch nicht aus den Zolleinnahmen erhoffen, da diese nach Abzug der Erhebungskosten dem Saargebietshaushalt zufließen. Wird somit sowohl der französische Staat wie die Saarbevölkerung durch die Schließung der Zollgrenze am 10. Januar 1925 notwendigerweise geschädigt, so ist nicht einzusehen, warum die Zollabschnürung überhaupt durchgeführt wird, und warum mit einem Aufwande von 65 Millionen Franken die französische Zollverwaltung Zollbahnhöfe rund um das Saargebiet bauen läßt.

Schlußbemerkungen.

Vorstehende Darlegungen führen zu dem Schlusse, daß weder die französischen Schulen noch das französische Militär irgend etwas mit der freien Ausbeutung der Saarkohlengruben durch Frankreich zu tun haben. Unsere Ausführungen beweisen auch, daß die unter französischem Einfluß betriebene Ausgestaltung des Saargebietes zu einer Art Zwergstaat allen Beteiligten viel Geld kostet, und daß endlich die am 10. Januar 1925 eintretende Zollabschnürung in jeder Hinsicht schädlich ist. Die Beseitigung aller dieser Maßnahmen würde allen Beteiligten viel Geld sparen.

Wir glauben sie auch im Sinne der Politik empfehlen zu sollen, die auf Grund der französischen Wahlen vom 11. Mai 1924 in die Wege geleitet wurde; denn jede einzelne dieser Maßnahmen wird nicht nur von der Saarbevölkerung sondern auch von einem großen Teile der öffentlichen Welt

Es fiel ein Reif . . .

Originalroman von Henriette Brey.

Amerikanisches Copyright by Bergland-Verlag, Elberfeld.

4) (Nachdruck verboten.)

Tiefer noch senkte sich der feine Kopf mit dem braunen Haargekraus, als des Jörgs Stimme sich an ihr Herz heranschmeichelte.

„Die blühende, goldne Zeit!“ murmelte sie bitter . . . aber ihre Lippen zuckten in verhaltenem Sehnen.

Warum? . . . Junges Kind, kennst du dein eigenes Herz? Blaue Augen hat der Jörg, blanke Augen; einen lustigen, blonden Haarschopf, der immer eigensinnig in die Stirn fällt. Und geschickte Hände, die eifrig Porzellantassen und -schalen bemalen; gute, fleißige Hände, die wohl auch ein bescheidenes Nestchen schaffen können für eine liebe Zweisamkeit! Schau, wie die Meisen und Finken emsig Federchen und Halme zum Nestbau schleppen! „Ost oder West, daheim ist das Best!“ singen sie in seliger Genügsamkeit ihres „Glücks im Winkel“.

Suses Hände sinken einen Augenblick. Verloren geht ihr Blick durchs Fenster in die Weite. Der Jörg ist ein Braver; ist schmuck und frisch. Singen kann er wie der Engel Gabriel. Alle Mädchen schauen ihm verstohlen nach. Aber er sieht nur sie, nur die Suse! Ist glücklich über einen freundlichen Blick von ihr . . . .

Doch da gleißt vor der träumenden Blick die Ferne auf, die betörend lockende Ferne . . . Hastig schüttelt sie die weiche Regung ab und greift zur Arbeit.

Ueber die Straße klingt es verhalten:

„Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb.
Sie konnten beisammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.“

Suse Graf warf den Kopf in den Nacken. „Königskinder in Lumpen!“ lachte sie spöttisch und warf mit fahrigen Händen die Klöppelhölzer um die Nadeln. —

Gegen Mittag kam die Mutter von ihrem Liefergang in die Stadt heim, wieder mit neuer Arbeit. Einsilbig erzählte sie dies und das. Mann und Tochter hörten ihr schweigend zu; nur Anton und die Zwillinge, die aus der Schule kamen, hatten manches zu fragen.

Nach dem kargen Mittagsbrot, das wenig Zubereitung erheischte, sagte Frau Anna: „Hier, Suse, lauf mal schnell zur Näh-Gertrud. Ich habe ihr aus der Apotheke ihre Tropfen mitgebracht. Bin zu müd', um noch den Weg zu gehen.“

„Na, dat kann die Suse doch auch noch am Abend tun“, murrte Anton und gab dem Leimtopf einen Stoß. „Hin und zurück, dat is über eine Stund', so mitten aus der Arbeit.“

Er war ärgerlich auf seine Schwester, denn Jörg hatte den ganzen Abend seine lustige Stimmung nicht wiedergefunden.

„Ich mein' auch, dat eilt nicht so“, stimmte der Vater bei. Aber die Mutter beschwichtigte mit einem forschenden Blick auf der Tochter verschlossenes Gesicht: „Ach laßt sie nur laufen. Ist so blaß heut'; die frische Luft tut ihr gut.“

Und dachte heimlich: die alte Näh-Gertrud, das fromme, kluge Jüngferlein, mag dem flatternden Seelchen wohl seine Not ansehen und weiß ihm ein gutes Wort!

Die Näh-Gertrud, ein verhutzeltes Weiblein, war doppelt arm, weil sie gar so hilflos und krank seit Jahren im Bette lag. Sie hauste mit ihrem halb schwachsinnigen Bruder in einem armseligen, fast zusammenfallenden Hüttchen am Waldrand. Regen und Schnee drangen durch das schadhafte Dach, durch die vielfach zerbrochenen Fenster und Ritzen hinein, oft genug bis auf das dürftige Lager der Kranken. Morgens kochte der blöde Drickes unter vielerlei Gebrumm und verkehrten Handgriffen einen Topf Suppe und stellte ihn ans Bett. Dann ging er zum Berghofbauern, wo er gegen Kost und geringes Entgelt für ganz leichte Arbeit verwandt wurde — denn der Drickes hatte keine Vorliebe für Müdewerden. So blieb die Gertrud den ganzen Tag mutterseelenallein.

Suse besuchte sie sonst nicht ungern. Denn Base Gertrud hatte immer ein liebes, verstehendes Wort und Lächeln, sie war geduldig und fröhlichen Gemütes. Heute aber hatte Suse kein Ohr für die genügsame Altersweisheit. Etwas Fiebriges, Fahriges war in ihrem Wesen.

„Base Gertrud, wie hältst du das nur aus?“ fragte sie und zupfte mit zuckenden Fingern an der fadenscheinigen Bettdecke. „All die Jahre — so hilflos . . . so gar keinen haben!“

Die Kranke streichelte die unruhigen Hände. „Ach Kindchen, ich denk' immer, der liebe Herrgott weiß schon, wofür es gut ist. Kann hier viel abbüßen. Dann hab' ich doch kein so langes Fegfeuer. Ist nicht alles im Leben so goldig, wie's sich von außen ansieht, Suschen“, plauderte das alte Weiblein weiter mit einem forschenden Blick auf das junge Mädchen. „Is viel Katzengold. Birgt sich viel Leid unter Samt und Seid', sagt das Sprichwort. Und am End', wenn man da drüben auf dem Kirchhof liegt, da fragt man nix danach, ob man im Leben ein bißchen gehungert und gefroren hat — auch ob das Herz ein bißchen gefroren hat und einsam gewesen is. Da fängt ja erst das richtige Leben an, Kind.“

Suse schüttelte sich. Nein! Nein! schrie es in ihr. Das ist ja lebendig begraben sein!

Wenn das auch ihr Los würde? . . . . Wenn sie einst so da läge, im Elend verkommen?

„Auf et Sterben, da freu ich mich grad drauf. Und auf den schönen Himmel! Und kuck mal hier, Suseken — hier mein Sterbezeug hab' ich schon fertig, wenn sie mich mal tot finden! Und alles selbst genäht! Und bereit bin ich auch, wenn der Herrgott kommen will.“

Es fröstelte Suse. Sie verstand nichts von der Größe dieser schlichten Tagelöhnerseele, sie sah nur wie in einem Spiegelbild ihre eigene eingesargte Zukunft. Fort! Fort aus der armseligen Heimat, die einem das Herzblut aussog!

(Fortsetzung folgt.)

als ein Versuch angesehen, die Saarbevölkerung annektionsreif für Frankreich zu machen. Die Vergangenheit hat wohl für jedermann, der sehen will, bewiesen, daß diese Ziele unerreichbar sind. Deshalb sind alle Mittel, die einer derartigen Politik dienen, zwecklos, aber auch gefährlich; denn sie vergiften notwendigerweise das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen im Saargebiet und tragen darüber hinaus dazu bei, eine unerträgliche Spannung zwischen Deutschland und Frankreich aufrechtzuerhalten.

Die entscheidenden Wendungen der französischen Politik der besetzten Gebiete hat bereits seit den Londoner Verhandlungen zu einer wesentlichen Entspannung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich geführt. Sie würde weitere Fortschritte machen, wenn die oben kritisierten Maßnahmen im Saargebiet beseitigt würden, denn sie nützen Frankreich nichts, bringen ihm nur unnötige Ausgaben, schädigen die Saarbevölkerung und vergiften die Atmosphäre zwischen Deutschen und Franzosen.

Genehmigen Sie, Herr Ministerpräsident, den Ausdruck unseres Vertrauens und unserer Hochachtung.

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Landesrates:
Levacher.

Der Vorsitzende der Landesfraktion der Deutsch-Saarländischen Volkspartei:
Schmelzer

Das Polizei-Panama an der Saar.

Französische Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Saargebiet.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Pastor Bungarten aus Malstatt in der Samstag-Nummer der „Saarbr. Landeszeitung" seine Erlebnisse in der „Kennelaffäre." Ueber den Fall Kennel haben wir bereits auszugsweise berichtet.

Für den gesunden politischen Sinn des Herrn Pastors Bungarten ist es sehr ehrend, daß er Kennel sofort als das erkannte, was er in Wirklichkeit war. Wir bringen den Artikel hiermit zum Abdruck und empfehlen ihn der Lektüre aller unserer Leser. Er ist ein neuer Beitrag zu dem Kapitel der Regierungsmethoden der Alleestraße.

Ein Beitrag von Bungarten.

Im vorigen Jahre raste die französische See und wollte ihr Opfer haben. Sie hat damals auch mich verschlungen, und heute speit uns der bekannte Fisch als unverdaulich wieder aus. Etwas lange hat der Aufenthalt in dem Magen französischer Verwaltungsmaßnahmen innerhalb der Regierungskommission gedauert und dementsprechend sieht auch mein Aeußeres, wenn ich im Spiegel des prächtigen Herrn Kennel mich betrachte, etwas verwahrlost aus. Im Interesse der gerechten Sache, die ich im Saargebiet vertreten habe und verfechten werde, bin ich verpflichtet, den Anzug, den man mir übel zugerichtet, fein glatt zu streichen und danke dem berühmten Zauberkünstler Kennel für seine erfolgreiche Mitarbeit in den letzten Tagen. Von vornherein möchte ich erklären, daß ich von den modernen Verwaltungsmethoden der politischen Polizei des Saargebietes nichts gelernt habe und deshalb den geraden, ehrlichen Weg gehe, um den ehrlichen Saarländern das letzte Licht zu den Veröffentlichungen „aus dem politischen Geheimdienst der Regierungskommission" aufzustecken. Von selbst werden damit auch die nötigen Streiflichter fallen auf die Worte, mit denen der Präsident der Regierungskommission am 26. Februar 1920 seine Proklamation an die Bevölkerung des Saargebietes schloß: „Die Regierungskommission ist entschlossen, unter der loyalen Mitwirkung der Bevölkerung im Saargebiet den Geist der Ordnung, der Freiheit und der Gerechtigkeit walten zu lassen, andererseits aber auch das Wohlergehen und die persönliche Sicherheit der Einwohner zu gewährleisten und ihren Rechten Achtung zu verschaffen."

Infolgedessen ging es so zu:

1. Kennels Besuch.

Gegen Ende Februar oder Anfang März 1923 — ein Tagebuch nach berühmten Mustern mit Tag und Datum anzulegen, hat die politische Polizei des Saargebietes mir leider nicht zur Pflicht gemacht — erscheint bei mir nach mehrmaligen telephonischen Anrufen ein Herr, der sich auf seiner Visitenkarte Friedrich von Kennel nennt. Er will aus einer altbekannten Familie stammen, die sich in eine protestantische und katholische Linie verzweige und noch andere berühmte Männer außer ihm hervorgebracht habe. Er sei zwar religiös entgleist, aber er habe gehört, daß ich ein guter Deutscher sei, und komme, damit ich ihm evtl. Namen und Mittel und Wege nenne, mittels deren er seine nationalistischen Pläne besser in Saarbrücken verwirklichen könne. Dabei zeigt er mir ein mit Siegel und Unterschrift versehenes Schriftstück einer militärisch-bayerischen Organisation, um seine Angaben glaubwürdig zu machen. Seine nationalistische Gruppe habe er in Saarbrücken angemeldet; auch habe er gerade in München in einer nationalistischen Versammlung eine kräftige Rede gehalten, die er im Druck vorzeigt, und sei dieserhalb zur Polizei zwecks Vernehmung und Verantwortung geladen. Dann nannte mir der falsche Adelsmann eine Reihe von Saarbrücker Herren, mit denen er bereits Fühlung genommen und die er für seine Pläne gewonnen habe. Die polizeiliche Anmeldung der nationalistischen Gruppe, die im Druck mit nach hier gebrachte Rede in München, die offene Nennung von Namen bekannter Saarbrücker Herren machte mich stutzig und äußerst vorsichtig. Kennel hat daraufhin keine Geheimnisse von mir gehört. Ich habe seinen Redefluß — er hat als geborener Wiebelskirchener einen raschen Zungenschlag — zwar interessant zugehört, aber weder mich noch andere ihm zur Verfügung gestellt, da ich noch niemals das Zeug zu einem Hitlermann oder Geheimbündler oder französischen Freimaurer in mir gefühlt habe. Ich habe den „Baron" von Kennel unter anderm gemahnt, doch das Deutschtum an der Saar nicht zu gefährden und nachdrücklich betont, daß meine Pfarrangehörigen in Malstatt ohne weiteres gut deutsch seien. Kennel zog ab, ohne die geringste Bereicherung seines Tagebuches gefunden zu haben und wenn ich nicht irre, mit dem Wunsche, mich wiederzusehen. Es ist eben bei diesem ersten und letzten Mal geblieben, daß ich Kennel gesehen oder gesprochen habe. Auch erkläre ich, daß ich auf keine andere Weise den geringsten Verkehr mit ihm gesucht oder aufrecht erhalten habe.

Wie kam Kennel zu mir.

Eine Angehörige meines Pfarrhauses, die aus Bayern stammt, reiste häufiger nach München in Familienangelegenheiten und um für meinen Haushalt billige Bedarfsartikel einzukaufen. Letzteres, da ich besonders Ende 1922 und anfangs 1923 in den gedrücktesten Verhältnissen lebte, derweil ich vor der offiziellen Einführung des Franken mich weigerte, mein Gehalt seitens der Regierungs-Kommission in Franken anzurechnen, und ich infolgedessen ohne die notwendigen Existenzmittel war. Auf einer solchen Reise nach München trifft Frl. K... einen Mitreisenden — es war der falsche Baron von Kennel — der über katholische Dinge und Geistliche wetterte. Fräulein K. als mitreisende Katholikin verbat sich das und empfahl dem Herrn, sich über seine dummen Ansichten bei mir zu informieren. Kennel schreibt daraufhin meinen Namen in sein Notizbuch. So war ich in der berühmten Fabrik geheimdienstlicher Tagebücher verewigt und so konnte Kennel sich an mich heranschlängeln.

Vor der gesamten Oeffentlichkeit stelle ich noch einmal in aller Form fest, daß ich mit obigen Darlegungen restlos alles gesagt habe, was zu meinem Fall geführt hat.

Notverordnung und Haussuchung.

Am 12. März 1923 tritt die „Notverordnung zur Aufrechterhaltung der Sicherheit im Saargebiet" in Kraft, die einen berechtigten Sturm der Entrüstung im Saargebiet und selbst in alliierten Ländern hervorruft. Zur Knebelung der Presse und zur Kaltstellung mißliebiger Personen ist damit die Grundlage seitens der Regierungs-Kommission geschaffen.

Am 4. April erscheinen bei mir **zwei Geheimpolizisten** mit dem Auftrag, bei mir eine **Haussuchung** abzuhalten — eine traurige Erinnerung an die schlimmsten Tage des preußischen Kulturkampfes. — Ich erklärte den Kommissaren der Polizei von vornherein, daß ich energisch gegen dieses unerhörte Vorgehen der Regierungskommission protestiere und daß nicht ich, sondern die Regierungs-Kommission den Schaden haben werde. Noch während der Haussuchung erklärt mir auf meinen telephonischen Protest die Polizeidirektion durch einen Herrn **Collet**, daß man meinen Namen in einem beschlagnahmten Notizbuch gefunden und das zu der Haussuchung geführt habe. Die Haussuchung selbst verläuft selbstverständlich vollständig ergebnislos. Außer etwas Staub aus meinen Akten und dem Eindruck einer energischen Sprache haben die Staatsorgane der obersten Polizeiverwaltung nichts mitgenommen.

Am 13. April endlich ist die „Verschwörung" im Saargebiet telegraphisch auf dem Wege über Paris entdeckt und Herr Rault teilt der Welt durch das Wolff-Bureau, folgendes mit:

> „Die geheimen deutschen Organisationen haben das Bestreben, ihre Tätigkeit auf das Saargebiet auszudehnen.... Um ihr für die öffentliche Ordnung äußerst gefährliches Vorgehen zu verhindern, hat der Präsident der Regierungs-Kommission am 5. April die Vornahme von Haussuchungen angeordnet, sowohl bei denjenigen Personen, von denen bekannt geworden war, daß sie Mitglieder dieser Organisation seien, als auch bei denjenigen, deren Namen durch die eingeleiteten Ermittelungen festgestellt worden sind. Der Generalstaatsanwalt bei dem Obergericht in Saarlouis ist mit der Verfolgung der Angelegenheit beauftragt."

Damit war auch ich öffentlich zum Umstürzler gestempelt. Vor meinem Gewissen, meinem Stande, wie vor der irregeleiteten Oeffentlichkeit war ich verpflichtet, vom Rechte der Notwehr Gebrauch zu machen.

In einer großen Versammlung im katholischen Vereinshaus zu Malstatt protestierten die Männer meiner Pfarrei energisch gegen die Haussuchung bei mir und den Schimpf, der dadurch ihrem Pfarrer zugefügt worden ist. Eine Abordnung derselben überbringt den Protest formell dem Herrn Maurice, der erklärt, die Beschwerde weiterzuleiten. Wie weit sie geleitet worden ist, weiß ich nicht. Jedenfalls haben meine Pfarrangehörigen niemals eine Antwort bekommen. Aber auch an dieser Stelle möchte ich meinen tapferen Malstättern danken, daß sie damals an ihrem hausdurchsuchten Pfarrer nicht irre geworden sind und sich so treu vor ihn gestellt haben. Gerade sie werden mit besonderer Genugtuung die Enthüllungen eines Kennel gelesen haben und jetzt öffentlich durch einen Wissenden bestätigt finden, daß sie keinen Revoluzzer und Staatsumstürzler damals gedeckt haben.

Unter dem 17. April richten die von der Haussuchung betroffenen 17 Personen, darunter auch ich, an die Regierungs-Kommission einen **gemeinsamen Protest**, in dem Auskunft gefordert wird, durch wen und durch welche tatsächlichen Belastungsmomente die Haussuchungen veranlaßt seien. Gefordert wird lückenlose Aufklärung der zu Last gelegten staatsfeindlichen Umtriebe und darum Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens. Zum Schluß heißt es: „Wir haben von Staatswegen das Recht auf Schutz unserer Personen und Ehre und werden uns gegen diejenige Behörde alle Schritte vorbehalten, die gegen uns vorstehend gekennzeichnete Maßnahmen ohne tatsächliche rechtliche Voraussetzung veranlaßt hat."

In der Zwischenzeit entwarf ich **ohne jede Beeinflussung von irgend einer Seite** meinen öffentlichen Brief an den Präsidenten Rault. Aus bestimmten Gründen stelle ich hierbei vor der Oeffentlichkeit fest, daß ich niemals von seiten meiner kirchlichen Behörde die Erlaubnis zur Absendung und Veröffentlichung dieses Schreibens erbeten und erhalten habe.

Professor Dr. Notton als Ankläger.

Noch vor Veröffentlichung meines öffentlichen Briefes wurde ich zu meiner bischöflichen Behörde **nach Trier beordert**. Hier hatte die **Kultusabteilung, vertreten durch Prof. Dr. Notton, offizielle Anklagen gegen mich erhoben auf Grund des belastenden Materials in dem berühmten, nun entzifferten, beschlagnahmten Tagebuches Kennels.** Zum erstenmale bekam ich Kenntnis von dem Inhalt des Tagebuches, soweit es sich auf meine Person bezog. Prof. Dr. Notton hatte **zu den Beschwerden auf Grund des Notizbuches von Kennel noch andere Beschwerden gegen mich vorgetragen.** Im wesentlichen waren es folgende Anklagepunkte:

1. Frl. K. aus dem Pfarrhaus fährt sehr oft nach München. Sie gilt als Zwischenträgerin zwischen mir und dem Oberkommando (?) in München; sie besuchte in München Hitlerversammlungen. Kennel hat sie im Wartezimmer des Hitler getroffen und wurde sie vor allen Anwesenden sofort empfangen.

2. Kennel, der inzwischen geflohen sei, habe mich in seinem Notizbuche gelobt und geschrieben, daß er in mehrstündiger Unterredung mit mir die gesamte Situation besprochen habe.

3. Meine Korrespondenzen mit **deutschen Behörden** und Organisationen **hätte ich jedenfalls vor der Haussuchung vernichtet**, da es unmöglich sei, daß ein Mann, der so im politischen Leben stehe, keine politischen Korrespondenzen geführt habe.

4. Die Landeszeitung habe nach der Haussuchung geschrieben, ich sei deutsch und bleibe deutsch. Minister Moltke-Huitfeld (ausgerechnet der Freimaurer und Rennstallbesitzer Moltke! Die Redaktion.) folgere daraus, daß ich in erster Linie nicht Seelsorger sei, sondern den Politiker spiele; **ich fasse also meine Stellung als Geistlicher nicht richtig auf.**

5. Der Pfarrer Bungarten predige gegen die Regierungs-Kommission und mache von oben herab abfällige Bemerkungen.

6. Der Pfarrer Bungarten steht an der Spitze der Landeszeitung, die einen gehässigen Kampf gegen die Regierungskommission führe; ich sei für ihren Geist verantwortlich. Die Landeszeitung sei in Lothringen verboten worden; darauf habe sie immer, um dorthin zu kommen, ihren Titel geändert — also Betrug (!! Die Red.) geübt. In der Regierungskommission sage man deshalb: so machen es die Katholiken.

7. Es entstehe die Frage bei der Regierungskommission, wovon der Pfarrer von Malstatt eigentlich mit seinen fünf Kaplänen lebe, da er doch keinen Gehalt beziehe. (!!! Die Red.)

Auf diese Anklage habe ich von Saarbrücken folgende Antwort schriftlich an meine bischöfliche Behörde gesandt (noch vor Veröffentlichung meines offenen Briefes.)

Die Rechtfertigung vor der bischöflichen Behörde.

Zur Rechtfertigung gegenüber der Klage der Regierungskommission des Saargebietes über meine Person erlaube ich mir, folgende Angaben an Eides statt zu machen:

Fräulein K. stammt aus Bayern und fährt öfters zu ihren Eltern und Geschwistern zu Besuchszwecken und auch, um für unseren Haushalt Waren einzukaufen. Mit Politik hat sie sich und meine Schwester nie beschäftigt, und zwar aus Mangel an Zeit und Interesse. Auch spreche ich je[illegible] nie über politische Dinge mit den weiblichen Hausangehörigen. Auf einer Reise nach München traf Frl. K. einen Mitreisenden, der sich über die katholischen Geistlichen, über die Beichte usw. sehr gehässig aussprach. Frl. K. verbat sich das als Mitreisende Katholikin und gab dem Herrn anheim, sich über seine religiösen Irrtümer bei mir Aufklärung zu suchen; [illegible] kam mein Name in das Notizbuch des Herrn. Alles, was dann weiter in dem Notizbuch stehen soll, ist vollständig erlogen. Frl. K. kennt Hitler nicht, und ist nie bei Hitler gewesen und hat auch an keiner Hitler-Versammlung teilgenommen. Was Kennel von seinem Besuche bei mir, der tatsächlich erfolgte, schreibt, ist zum Teil wieder erlogen. Die Unterredung dauerte **vielleicht eine halbe Stunde.** Im Beginn derselben nannte mir Kennel allerhand Namen von Saarbrücker Herren, mit denen er Fühlung genommen habe. Durch diese unverantwortliche Indiskretion mir gegenüber war ich gewarnt, und beschränkte meine Unterredung darauf,

1. ihn zu warnen, doch nicht dem Deutschtum an der Saar zu schaden,
2. zu betonen, daß die Leute von Malstatt ohne weitere Beeinflussung deutsch gesinnt wären.

Daß in mehrstündiger Unterredung die gesamte politische Situation besprochen worden wäre, ist wieder erfunden. Kennel hat lediglich seine nationalsozialistischen Pläne entwickelt, und ich habe den reservierten Zuhörer gespielt. Das ist das erste und letzte Mal, daß ich Kennel gesprochen habe; sonstige Verbindung mit ihm hat selbstverständlich niemand im Pfarrhause.

Wenn die Haussuchung nichts zutage förderte, dann kommt das daher, daß ich keine politischen Korrespondenzen pflege, auch nicht eine einzige seit der Revolution. Deshalb konnte ich auch keine Korrespondenzen von [illegible] Haussuchung vernichten.

Den beiden Kriminalbeamten und auch dem Chef der politischen Polizei habe ich energisch gegen die Haussuchung protestiert und ihnen erklärt, daß nicht ich, sondern die Saarregierung den Schaden davon haben werde, daß ich keiner Geheimorganisation angehöre, daß ich aber deutsch sei und bleiben werde, und daß ich mit allen erlaubten Mitteln, die der Versailler Vertrag mir biete, für das Deutschtum an der Saar eintreten werde. Diese meine Erklärung brachte auch die „Landes-Zeitung". Wie Minister Moltke daraus folgern kann, ich spiele in erster Linie den Politiker, ich fasse mein Amt nicht richtig auf, ist mir unerklärlich. In erster Linie bin ich Seelsorger. Daß die Saarregierung das nicht weiß und nichts von dem religiösen Leben in Malstatt erfährt, ist nicht meine Schuld, sondern liegt an diesen Kreisen selbst, die keine Kirche besuchen.

Wenn die Regierungskommission Beschwerde führt, daß ich gegen die Regierungskommission predige, so erkläre ich das als eine direkte Unwahrheit. Es ist seit langen Jahren meine Gewohnheit, nur außerhalb der Kirche über politische Dinge zu sprechen. Ich bitte die Regierungskommission, zu ersuchen, Einzelfälle anzugeben, auf die sich ihre Beschwerde gründet. Nur gegen die französische Schule habe ich einige [illegible] vor dem Hirtenschreiben des hochw. Herrn Bischofs in der Kirche Stellung genommen, und zwar nur mit religiösen Motiven. Aus meiner großen Pfarrei besuchen deshalb nur 13 Kinder die französische Schule. Außerhalb der Kirche habe ich die Regierungskommission und ihre Maßnahmen in aller Oeffentlichkeit schon öfters kritisiert, ein Recht, das mir als Bürger zusteht, eine Tätigkeit, zu der die Regierungskommission reichlich Anlaß gibt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: Dr. phil. Richard Mai, Saarlouis, für die gesamte Politik und Lokales; Paul Theisen, Saarbrücken-Saarlouis, für Feuilleton, Provinz und den übrigen redaktionellen Teil; Johann Morbe, Saarlouis, für den Anzeigen- und Reklameteil.
Druck und Verlag:
Saar-Zeitung, A.-G. zur Förderung kath. Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1.